Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigeblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Rpf. Alles weitere über Nachlaß usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigen-Annahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachlaßanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Postscheckkonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 126 — Donnerstag, den 27. Oktober 1938 — 37. Jahrgang

Prags Antwort an Ungarn

Ein deutsch-italienisches Schiedsgericht vorgeschlagen

Die tschecho-slowakische Regierung hat ihre Antwort auf die ungarischen Vorschläge überreicht. Die tschecho-slowakischen Gegenvorschläge enhalten folgende Punkte:

1. Die tschecho-slowakische Regierung ist der Ansicht, daß auf Grund der Münchener Protokolle nur die Frage der ungarischen Minderheit behandelt werden kann. Andere ethnographische Probleme müssen aus dem Rahmen der jetzigen Verhandlung ausgeschaltet werden.

2. Die tschecho-slowakische Regierung erklärt ihr Einverständnis mit der ungarischen Regierung darin, daß die Frage der ungarischen Minderheit vor das Schiedsgericht Deutschland-Italien kommt. Die tschecho-slowakische Regierung ist der Meinung, daß die Zuziehung weiterer Schiedsrichter den beiden Mächten überlassen werden soll. Sollten jedoch diese den ungarischen Vorschlag zur Hinzuziehung Polens annehmen, so würde die tschecho-slowakische Regierung verlangen, daß auch Rumänien hinzugezogen wird.

3. Dieses Schiedsgericht soll über alle Modalitäten, also über den Zeitpunkt und die technischen Fragen der Räumung und Uebergabe in Ungarn bestimmen.

4. Schließlich schlägt die tschecho-slowakische Regierung vor, zur Vorbereitung der Uebergabe sofort eine gemischte ungarisch-tschechoslowakische Militärkommission zu bilden.

Ribbentrop nach Rom abgefahren

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop verließ die Reichshauptstadt, um sich zu seinem kurzen Besuch nach Rom zu begeben. Zu seiner Verabschiedung hatten sich auf dem Anhalter Bahnhof der italienische Botschafter Attolico, Botschaftsrat Graf Magistrati sowie die leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes und Vertreter der Dienststelle des Beauftragten für außenpolitische Fragen eingefunden.

Der Reichsminister wird Donnerstag um 22.15 Uhr in Rom eintreffen.

Der Führer im befreiten Südmähren

„Am 2. Oktober wären wir marschiert, so oder so!"

Der Führer besuchte von Wien aus das südmährische Gebiet. Nach einer mehrstündigen Fahrt durch den Gau Niederdonau und das von der Heeresgruppe 5 besetzte südmährische Land sprach der Führer am Nachmittag in einer machtvollen Kundgebung auf dem Marktplatz von Znaim zu Tausenden von Volksgenossen, die dem Führer nicht endenwollende Kundgebungen bereiteten.

Die Fahrt des Führers durch das südmährische Land gestaltete sich ebenso wie die bisherigen Fahrten des Führers durch das sudetendeutsche Gebiet zu einer Kette anzigartiger und unvergleichlicher Kundgebungen der unauslöschlichen Treue der überglücklichen Volksgenossen, die dem Führer für ihre Befreiung von der Not der Fremdherrschaft aus übervollem Herzen dankten.

An der Fahrt des Führers nahmen u. a. teil der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 5, General der Infanterie List, der Kommandierende General des XVII. Armeekorps, General der Infanterie Kienitz, ferner Reichskommissar Konrad Henlein, Gauleiter Bürckel, Reichsstatthalter Seyß-Inquart.

Wenige Minuten nach 12 Uhr traf der Führer im südmährischen Gebiet ein. Die ehemalige deutsch-tschechoslowakische Grenze wurde zwischen Fratres und Zlabings passiert. Die Grenze führt hier über weitgeschwungene Ackerflächen, die dem gewellten Hügelland der südmährischen Hochebene eine charakteristische Note geben. Der Boden ist nicht allzu fruchtbar. Die Tschechen haben auch hier systematisch die Absatzmöglichkeit des deutschen Gebietes verhindert, und es fehlt an Bahnen und Straßen. All dies muß jetzt erst geschaffen werden. Das tschechische Zollhaus von Zlabings ist mit Maschinengewehrnestern ausgerüstet, Tankfallen, spanische Reiter, schwere Eisenträgersperren gehen von hier aus. Eine wohlausgebaute lückenlose Befestigungslinie schließt sich an. Bunker an Bunker, Maschinengewehrnest an Maschinengewehrnest ist angelegt worden.

Um so verständlicher ist der Jubel der Bevölkerung, die jahrelang unter dem Druck dieser modernen Zwingburgen hat leben müssen. Obwohl es kalt ist und ein unfreundlicher Herbsttag über dem Lande liegt, haben die Menschen der deutschen südmährischen Erde die stundenweiten Anmarschwege nicht gescheut, um wenigstens eine Minute lang dem Führer zujubeln zu können, wenn er an ihnen vorüberfährt.

Der Führer fährt die ganzen Grenzwege ab, und er besichtigt eingehend die tschechischen Befestigungslinien und die deutschen Truppen, die an der Demarkationslinie treue Wacht halten.

Hochachtung und Dank dem Führer

Bei Pleasling ist ein Bunker, den der Führer besichtigt, mit einem Schlage ringsum eingefaßt von einer dichten Mauer jubelnder, winkender, lachender und weinender Menschen, die alle nur den einen Wunsch haben, dem Führer einmal auf Minuten nahe sein zu dürfen, ihm ins Gesicht sehen zu können, ihm zuzujubeln und vielleicht auch seine Hand auf kurze Sekunden halten zu können.

Als der Führer dann langsam wieder seinen Wagen besteigt, da braust ergreifend und unvergeßlich das immer wiederholte „Wir danken, wir danken!" über das Feld.

Um 2.30 Uhr geht die Fahrt von Frain weiter nach Znaim. Ein paar Tschechen, die nicht geflohen sind, stehen an der Einfahrt zur Stadt. Als der Führer vorüberkommt, ziehen sie alle den Hut und verbeugen sich still und mit betonter Hochachtung vor dem Führer aller Deutschen. Sie leben frei und ungehindert, und sie danken dies dem Führer durch ihr Tun.

Jubel in Znaim

Der Jubel schwillt riesengroß an. Dann ist der Führer am Marktplatz, wo er die Meldung General Hubicks, des Kommandeurs der 4. Leichten Division entgegennimmt. Ein Musikzug der Panzertruppen spielt die Hymnen, während der Führer die Front der Ehrenkompanie des Krad-Schützen-Bataillons 2 abschreitet. Ein Sturm der Begeisterung schlägt dem Führer immer wieder entgegen. Dann tritt der Führer auf die Tribüne, die mitten auf dem Marktplatz aufgerichtet ist, und die von allen Seiten umgeben ist von einer nach vielen Tausenden zählenden jubelnden Volksmenge.

Minuten vergehen, bis der Kreisleiter der SdP. in Znaim sich Gehör verschaffen kann. Dann spricht

Konrad Henlein.

In einer mitreißenden Ansprache schilderte er den Leidensweg der Sudetendeutschen. Er schließt mit dem Gelöbnis, daß die Sudetendeutschen nicht nur mit Worten, sondern durch die Tat dem Führer danken wollen für die Befreiung, und daß sie alle Kraft einsetzen wollen, damit die Not ihrer Heimat bald beendet sein wird. Nun erreicht die festliche Stunde in Znaim ihren Höhepunkt.

Die Rede des Führers

Der Führer tritt vor und spricht zu den südmährischen Volksgenossen und dankt ihnen für die Treue, die sie in jahrzehntelangem Kampf dem Deutschtum bewahrt haben. Satz für Satz seiner packenden und zugleich erschütternden Worte wird von der Znaimer Bevölkerung mit unendlichem Jubel aufgenommen. Der ganze Spuk der jahrzehntelang erduldeten Fremdherrschaft ist in diesem Augenblick verflogen, da der Führer mitten unter ihnen weilt und sie persönlich heimholt in ihr größeres Vaterland.

Der Führer erklärt einleitend, indem er als Sprecher und Repräsentant der deutschen Nation hier stehe, wolle er bekunden, daß die Macht des Reiches niemals wieder von hier weggehen werde.

Minutenlang tosende Beifallsstürme folgen diesen Worten. Und wiederum stimmen die Tausende dem Führer begeistert zu, als er ausruft: „Wie stolz können heute alle Deutschen sein, daß sie einer Gemeinschaft angehören, die das größte und stärkste Reich Europas ist!"

In eindringlichen Worten spricht der Führer nun von dem schweren Entschluß, vor den er vor wenigen Wochen gestellt war. Aber über die Entscheidung konnte kein Zweifel bestehen, und der Führer spricht es offen aus in dieser denkwürdigen Stunde auf dem Marktplatz von Znaim:

„Am 2. Oktober, morgens 8 Uhr, wären wir hier einmarschiert, so oder so! Das Reich war bereit zum letzten Einsatz. Das deutsche Volk aber war entschlossen, diesen Einsatz zu vollziehen." Und wieder danken minutenlange Kundgebungen der Znaimer dem Führer für diese Worte, für die Tat der Befreiung.

Unter stärkster Zustimmung stellt der Führer als Lehre aus diesen ereignisreichen Wochen fest, daß das Recht nur demjenigen zuteil werde, der stark genug sei, sich dieses Recht zu erkämpfen. In einem mitreißenden Appell ruft der Führer die Sudetendeutschen auf, sich in die große deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft einzugliedern mit dem festen Entschluß, die eigene Kraft und Entschlossenheit des ganzen Volkes einzusetzen für sein Recht. Dann werde keine Macht der Welt mehr imstande sein, dieses 80-Millionenvolk zu beugen, geschweige denn, es zu zerbrechen.

Der Sieg-Heil-Ruf des Führers auf Deutschland findet bei den südmährischen Volksgenossen ein vieltausendstimmiges begeistertes Echo, das sich nach dem feierlichen Gesang der deutschen Hymnen solange fortsetzt, bis der Führer die Stadt wieder verlassen hat.

Zum Abschied stattet der Führer noch dem Rathaus von Znaim einen Besuch ab und nimmt als Spende der dankbaren Znaimer Bevölkerung eine deutsche Bergmannsarbeit, die silberne Nachbildung des Znaimer Rathausturmes, des Wahrzeichens dieser südmährischen Stadt, entgegen.

Auch auf der Fahrt zum Bahnhof wird der Führer von den nicht endenwollenden Begeisterungskundgebungen der Bevölkerung von Znaim begleitet, die an diesem Tage, da der Führer mitten unter ihr weilte, ihre größte Stunde erlebt hat.

Der Spargedanke im Dienst des deutschen Volkes

In der Umwertung aller Werte, die nach der nationalsozialistischen Machtübernahme auf allen Gebieten unseres Gemeinschaftslebens Platz griff, ist es immer klarer hervorgetreten, daß der recht verstandene Spargedanke zu den nationalpolitischen

DEUTSCHER SPARTAG 28 OKTOBER 1938

Tugenden ersten Ranges gehört. Sparen bedeutet heute für die Allgemeinheit wie für den einzelnen Volksgenossen, mit den Erträgnissen deutschen Fleißes und Schaffens so umzugehen, wie es das Wohl des Volksganzen erfordert.

Wohl auf keinem Gebiet fällt daher so eindeutig das Interesse der Allgemeinheit mit dem Nutzen des einzelnen Volksgenossen zusammen wie bei der Spartätigkeit. Indem der einzelne schaffende deutsche Mensch nicht alles sofort verbraucht, was er erarbeitet, sondern für sich und seine Familie, für die Wechselfälle des Lebens, für den Bau eines Eigenheims, für die Berufsausbildung seiner Kinder usw. Rücklagen macht, leistet er gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zu dem allgemeinen Aufbauwerk unseres Volkes. Der Leitgedanke: „Aus eigener Kraft!" der das ganze Befreiungswerk unseres Führers und Reichskanzlers beherrscht, ist es im kleinen, der auch das Wesen des Spargedankens ausmacht.

„Aus den Spargroschen von Millionen deutscher Volksgenossen ist eine Kapitalkraft erwachsen, die wesentlich zur Durchführung des großen Aufbauwerks beigetragen hat."

So hat erst kürzlich Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring in knapper Form den Spargedanken gekennzeichnet. Und wenn Reichswirtschaftsminister Funk sagt

„Erspartes Geld ist ersparte Arbeit, die der Volksgemeinschaft für Gemeinschaftsaufgaben zur Verfügung gestellt wird",

so kommt in diesem Ausspruch vor allem zum Ausdruck, daß Arbeiten und Sparen eng zusammen gehören und daß erst durch diese Verbundenheit der soziale und wirtschaftliche Fortschritt gewährleistet wird. Der am 28. Oktober wiederum stattfindende

Deutsche Spartag

wird daher, wie auch schon seine Vorgänger, einen freudigen Widerhall in der Bevölkerung finden, weil das deutsche Volk weiß, daß die Führung des nationalsozialistischen Staates nicht nur den Spargedanken fordert, sondern dem Sparer auch in jeder Hinsicht Schutz angedeihen läßt.

Die Schlagkraft unserer Wehrmacht

30 Divisionen waren im Sudetenraum eingesetzt

Berlin, 26. Oktober. Der Deutschlandsender verbreitete am Dienstagabend ein Zwiegespräch zwischen dem Leiter der Pressegruppe des Oberkommandos der Wehrmacht, Major von Wedel, und dem Leiter des drahtlosen Dienstes, Oberregierungsrat Fritzsche, über Fragen des Einsatzes der Wehrmacht bei der Besetzung des sudetendeutschen Gebietes.

Zu Beginn des Gespräches führte Oberregierungsrat Fritzsche aus: **Das deutsche Volk weiß in seiner Gesamtheit aus der bitteren Erfahrung der ersten 15 Nachkriegsjahre, daß ein noch so klarer Rechtsanspruch nichts gilt, wenn nicht hinter ihm die Macht zu seiner Durchsetzung steht. So fühlt jeder deutsche Volksgenosse, daß die Durchsetzung des klaren Rechtsanspruches auf das deutsche Sudetenland niemals gelungen wäre, wenn nicht hinter dem Wort des Führers die Wehrmacht gestanden hätte, von der wir ebenso wie die Welt wußten, daß sie imstande war, das Recht zu erzwingen, wenn man es uns nicht gab.**

Auf diese Einleitung antwortete Major v. Wedel: Die Wehrmacht ist stolz darauf, daß sie bei den beiden großen Ereignissen dieses Jahres, der Wiedervereinigung Deutschösterreichs mit dem Reich und der Befreiung des deutschen Sudetenlandes von ihrem Führer und Obersten Befehlshaber eingesetzt wurde, um das klare deutsche Recht und damit den Willen des Führers zu vollstrecken. Sie ist glücklich gewesen, daß sie dies in beiden Fällen in friedlicher Form tun und damit den deutschen Volksgenossen in den neuen Gebietsteilen reines Glück und ungetrübte Freude bringen konnte.

Wir sind uns aber auch alle völlig darüber im klaren, daß es neben der Willens- und Tatkraft des Führers zwei Tatsachen sind, die den Erfolg brachten.

Die eine Tatsache ist, daß wir jetzt im Jahre 1938 in umfassendem Sinn gerüstet sind und die zweite, daß der Führer bereit war, diese Rüstung zur Verfechtung des deutschen Rechtes auch voll einzusetzen und daß das deutsche Volk innerlich und äußerlich bereit war zum Einsatz auch im äußersten, im Kriegsfalle.

Nur diesen beiden Tatsachen verdanken die 10 Millionen großdeutschen Volksgenossen ihre Befreiung.

Oberregierungsrat Fritzsche: Es ist für die Oeffentlichkeit von allergrößtem Interesse, Näheres über die Kampfkraft zu erfahren, mit der die deutsche Wehrmacht die Grenze des Reiches bis zur Grenze des deutschen Volkstumes vorschob.

Major von Wedel: Das deutsche Volk wird Verständnis dafür haben, daß bisher über den Umfang der militärischen Aktion, die zur Befreiung des Sudetenlandes führte, von der Wehrmacht keine Einzelheiten bekannt gegeben wurden. Solange auch nur die entfernteste Möglichkeit bestand, daß es zu kriegerischen Handlungen käme, konnte das Oberkommando der Wehrmacht solche Einzelheiten nicht veröffentlichen, ohne gleichzeitig dem Feind gegenüber die Karten aufzudecken.

Der Führer hat am 20. Oktober die militärische Aktion öffentlich als abgeschlossen bezeichnet. Damit besteht nunmehr die Möglichkeit, der Oeffentlichkeit gegenüber den Schleier über die Aktion zu lüften.

Fritzsche: Wie stark waren — wenn sie das jetzt beantworten können — die einrückenden Verbände?

von Wedel: **Aus den Veröffentlichungen des Oberkommandos der Wehrmacht geht bereits hervor, daß fünf Heeresgruppen von den verschiedenen Seiten aus konzentrisch einrückten. Insgesamt gehörten hierzu zehn Armeekorps mit annähernd 30 Divisionen.** Fast die Hälfte dieser Divisionen waren motorisierte oder Panzerdivisionen. Ich muß aber feststellen, daß außerdem nicht geringere Kräfte vorsorglich bereitgestellt waren für den Fall, daß der friedensmäßige Einmarsch durch offenen Widerstand der Tschechen in eine kriegsmäßige Operation übergeleitet werden müßte.

Fritzsche: Welche Teile der Luftwaffe nahmen denn am Einmarsch teil?

von Wedel: **Am eigentlichen friedensmäßigen Einmarsch war die Luftwaffe mit etwa 500 Flugzeugen beteiligt. Diese Zahl stellt aber nur einen kleinen Bruchteil dessen dar, was an Luftstreitkräften für die ganze Aktion bereitgestellt war und bei kriegerischen Verwicklungen sofort hätte eingesetzt werden können.**

Die Sicherung des deutschen Luftraumes

Fritzsche: Können sie etwas erzählen von der Sicherung auch des Luftraumes und sind noch Karten bekannt, auf denen Luftlinien von ausländischen Waffenzentren nach lebenswichtigen Gebieten des Reiches gezogen waren, auf denen vielsagende Bemerkungen standen wie: „In einer halben, in eineinhalb oder in zweieinhalb Stunden kann ein Bombengeschwader von dort zu uns gelangt sein."

von Wedel: Selbstverständlich ist das möglich.

Zunächst wissen wir alle, daß dank der Tätigkeit des Reichsluftschutzbundes das deutsche Volk überall auf die passive Abwehr feindlicher Luftangriffe eingestellt ist.

Luftschutzkeller, Fliegeralarm, Gasmasken usw. sind auch in den entlegensten Orten heute selbstverständliche Begriffe. **Der bis ins einzelne vorbildlich organisierte Luftmelde- und Luftwarndienst gewährleistet, daß in allen Städten und lebenswichtigen Betrieben der Anflug feindlicher Geschwader so rechtzeitig bekannt wird, daß alle Schutz- und Abwehrmaßnahmen planmäßig und wirksam durchgeführt werden können.** Der Heimatluftschutz hatte darüber hinaus viele Tausende von Flakgeschützen und Maschinengewehren eingesetzt, um die Heimatsgebiete zu schützen. Die Flakwaffe hatte ebenfalls Hunderte von Flakbatterien mit Tausenden von Geschützen aller Kaliber im Raum rings um die Tschechei eingesetzt und damit hier schon einen wirksamen Abwehrring gelegt. Berücksichtigt man außerdem die zahlreichen, zur Bekämpfung feindlicher Kampfflugzeuge bereitgestellten Jagdflieger der deutschen Luftwaffe, **so kann wohl ohne Ueberheblichkeit festgestellt werden, daß es tschechischen oder sowjetrussischen Bombern aus der Tschecho-Slowakei wohl kaum gelungen wäre, ins deutsche Heimatland vorzustoßen, um hier ihr Zerstörungswerk durchzuführen.** Das gleiche gilt in vollem Umfange für die anderen möglichen Anflugrichtungen.

Fritzsche: Sie deuteten mit der Erwähnung anderer Anflugrichtungen darauf hin, daß auch die Möglichkeit des Angreifens anderer Mächte in den Konflikt bedacht war.

von Wedel: Ja. Sie wissen, wie das ganze Volk, daß die Möglichkeit eines Eingreifens anderer Mächte gegen uns erörtert wurde und erst durch die mannhafte Entschließung der vier Staatsmänner in München behoben wurde. Selbstverständlich war auch für diesen Fall Vorsorge getroffen.

Das gigantische Werk der deutschen Westbefestigungen

Der Führer selbst hat dem deutschen Volk in diesem Zusammenhang von dem gigantischen Werk der deutschen Westbefestigungen Kenntnis gegeben. Diese Befestigungen waren und sind in der Lage, das deutsche Land gegen jeden Angriff zu Lande zu schützen. Selbstverständlich waren die erforderlichen starken Truppenverbände zum Einsatz in und unter diesen Befestigungen vorhanden, ohne daß die tschechische Aktion irgendwie in Mitleidenschaft gezogen worden wäre.

Fritzsche: Die Berichterstatter, die noch den Weltkrieg miterlebt hatten, waren von den tschechischen Befestigungsanlagen, die sie besichtigten, sehr beeindruckt, da sie mit dem, was man im Kriege an solchen Befestigungsanlagen besaß, kaum noch zu vergleichen waren.

von Wedel: Es ist mehrfach in der deutschen Oeffentlichkeit über diese Dinge gesprochen worden. Ich muß hierzu zweierlei feststellen: 1. Die tschechische Befestigungslinie ist in ihrer Planung sicherlich gründlich und sachgemäß angelegt gewesen. Das Urteil aller Fachleute hat aber bestätigt, daß das gesamte Befestigungswerk völlig unvollendet war, daß die einzelnen Anlagen größtenteils noch im Bau begriffen und unbewaffnet oder wenigstens nur behelfsmäßig bewaffnet waren. 2. Die zum Einmarsch bestimmten deutschen Verbände waren in umfassendster Weise mit Angriffsmitteln gegen die Befestigungen ausgestattet. Eine große Zahl von Geschützen bis zu den schwersten Kalibern war bereitgestellt worden. Geschwader von Panzerkampfwagen aller Gruppen waren angesetzt. Außerdem aber waren zur schnellen Bezwingung der Befestigungen auch noch andere Mittel bereitgestellt, die in kürzester Zeit in der Lage gewesen wären, die feindliche Waffenwirkung lahmzulegen und die Besatzungen zu zermürben.

Fritzsche: War denn die Wehrmacht auch ausbildungsmäßig auf den Kampf um Befestigungen vorbereitet?

von Wedel: Schon seit längerer Zeit wird im gesamten Heer dieser Kampf um Befestigungen als besonderes Ausbildungsgebiet betrieben. Alle Waffen, besonders Infanterie, Pioniere und Panzerkampfwagen sind zusammen mit der Artillerie bis in alle Einzelheiten mit dieser Kampfweise vertraut gemacht worden. **Ich kann insgesamt aus fester Ueberzeugung sagen, daß durch die vortreffliche Ausstattung und Ausbildung unserer Truppen und besonders auch angesichts des tatsächlich mangelhaften Zustandes der Befestigungen ein sehr schneller und durchschlagender Erfolg sicher gewesen wäre.**

Fritzsche: Die ganze Welt hat die reibungslose und fast wie ein Uhrwerk ablaufende Durchführung der Besetzung bewundert. Können sie noch etwas über die Organisation im großen sagen?

von Wedel: Gewiß, es liegt auf der Hand, daß eine eingehende, peinlich genaue Vorbereitung die Grundlage bildete. **Sehr genaue Generalstabsarbeit war notwendig. Daß sie in allen Umfange richtig und gut geleitet war, hat der Verlauf des Einmarsches gezeigt. Im letzten Augenblick noch war es notwendig, die kriegsmäßig vorgesehene Aktion in friedensmäßigen Einmarsch umzuwandeln, womit sich natürlich die Ziele, die Wege usw. änderten.** In wenigen Stunden (!) ist das alles geschafft worden, ohne daß sich Reibungen ergaben.

Besonders anzuerkennen ist hierbei auch die Tätigkeit der Nachrichtentruppe. Ein neuzeitliches Heer läßt sich nur mit guten Nachrichtenverbindungen schnell, gut und beweglich führen. Fernsprech- und Funksprechverbindungen müssen rechtzeitig und störungsfrei zur Verfügung stehen, sonst kann die Führung nicht klappen.

Ich bin selbst im Besatzungsabschnitt 3 im Kraftwagen kreuz und quer herumgefahren. Trotz der zu Tausenden von Kraftfahrzeugen, die dort auf den keineswegs immer erstklassigen Straßen marschierten oder hielten, habe ich keine einzige ernstliche Straßenverstopfung gesehen. Ueberall herrschte eine ausgezeichnete Fahrt- und Straßendisziplin, angesichts der vielen Reservisten als Führer besonders anerkennenswert. Die fortschreitende Motorisierung des deutschen Volkes hat gute Früchte getragen.

Ein anderes Gebiet der Führung darf ebenfalls nicht vergessen werden:

Die Versorgung der Truppe mit Verpflegung, Betriebsstoffen usw. hat ebenfalls reibungslos funktioniert.

Den besten Beweis hierfür liefert die Tatsache, daß nicht nur die Truppe selbst rechtzeitig und gut verpflegt wurde, sondern, daß auch die notleidende Zivilbevölkerung schon in den ersten Stunden in größtem Umfange mit Lebensmitteln versorgt werden konnte.

Die Bewährung der Reservisten

Fritzsche: Wie hat sich denn der deutsche Reservist bewährt, der ja erst seit der Wiederherstellung der Wehrhoheit wieder ausgebildet werden konnte, während andere

---

Weg ohne Spur

Roman von Roland Morewitz

20] (Nachdruck verboten.)

„Nun?" fragt der Kriminalrat. „Sie wissen es auch nicht? Dann muß ich mich anderen Ortes erkundigen."

„Man wird Ihnen über dieses Wappen keine Auskunft geben können, Herr Rat. Es ist kein Adelswappen, es ist ein sogenanntes Künstlerwappen und vermutlich das Zeichen des Malers, der das Bildchen malte. Es wird sehr schwer sein, nur nach diesem Anhaltspunkt den Künstler ausfindig zu machen. Vielleicht aber gelingt es. Es ist wahrscheinlich ein Italiener."

„Ist es ein Artikel, der einmalig hergestellt wurde, oder schließen Sie auf eine Ware, die häufig gemacht wird?"

„Letzteres, Herr Rat. Ich habe ein paar Freunde, Maler in Düsseldorf; wenn Ihnen gedient ist, werde ich sie befragen."

„Danke, es ist nicht nötig. Der Name des Herstellers hilft mir auch nicht. Da Sie mir aber diesen Dienst erwiesen, Herr Doktor . . . Mein Aktenschrank bekommt morgen doch einen neuen Fuß. Sie dürfen getrost die Bücher, die ihn bisher stützten, hervorziehen."

Clemens Kerner versteht den Kriminalrat nicht, und der alte Herr bückt sich selbst.

„Hier, Doktor Kerner, Sie leichtsinniger junger Mann. Wir wollen deshalb nicht ein neues Verfahren eröffnen. Ich finde, es sitzen schon genug auf unseren Festungen, nur weil sie von etwas träumen, was die Zeit nicht erfüllen kann und nicht erfüllen darf. Ein einiges Deutsches Reich! Keine Grenzen zwischen den Ländern deutscher Zunge! Jeder des anderen Bruder! Kommen Sie in hundert Jahren wieder und fragen Sie dann einmal nach in deutschen Landen! Vielleicht, daß dann der Mann gekommen ist, der das vollbringen konnte!"

Clemens Kerner senkt den Blick, er ist beschämt. Er sieht die große Gefahr, der er entrann, entrann durch die kluge Güte eines alten Untersuchungsrichters, in dem er bislang nur den Feind sah, den erbitterten, ungerechten Gegner, und den zu belügen ihm deshalb nicht schwer war. Soll er sagen, daß ihm dieses Wappen wohlbekannt ist, daß . . .?

„Sie wollen also die Aktion jetzt selbst in die Hand nehmen, Doktor? Nun, vielleicht haben Sie Glück. Ich wünsche es Ihnen, Ihnen und der schönen Frau Baronin, die Ihre Kusine ist. Auf meine Hilfe können Sie rechnen, wenn Sie ihrer bedürfen. Vielleicht ist es einfacher, wenn man nicht alles in Aktenbergen festlegen muß."

Siebentes Kapitel

Lothar von Bessenich ist nicht rheinauf zur Unkelschen Besitzung gefahren, um Nicola heimzuholen, auch nicht nach Köln, wo die Herren vom Gericht sich allzu lange aufhalten mit Formelkram, ehe sie dem Schuldigen den Prozeß machen. Aber er hat einen Brief an seine Frau geschrieben, einen Brief, der einem Befehl gleicht. Er wartet jeden Tag auf Antwort, nein, nicht nur auf Antwort, er wartet auf Nicola. Sie hat zu kommen, so wird sie kommen.

Um die Nachmittagsstunde, wenn die Post kommt, steht er am Tor, aber die Post fährt vorüber. Der Schwager auf dem Bock senkt zwar geziemend die Peitsche vor dem Herrn Baron, aber er fährt vorbei. Herr von Bessenich fühlt Blicke in seinem Rücken, wenn er so wartend am Tor steht, höhnische Blicke des Gesindes, das, dreht er sich unerwartet und heftig um, gemach seinem Dienst nachgeht und nichts von der Qual zu ahnen scheint, mit der er das Auftauchen des gelben Wagens auf der Landstraße erwartet. Qual? Nein! Soll ihm die Kinderei einer Zwanzigjährigen Qual bereiten? Qual ist nur das Alleinsein, Qual sind die langen Abende, die man schließlich verkürzt, indem man die Flaschen aufmarschieren läßt mit dem Burgunder, der nicht mehr so gut schmeckt wie einst, als man mit Blücher vor Paris rückte.

Nein, Nicola kommt nicht. Aber ein Brief von ihr kommt, heute, am ersten Tage, da er ihn nicht erwartete, kommt er, zusammen mit einem ganzen Stoß anderer Post, Journalen und Episteln. Es ist die Magd Minna, die dem Freiherrn die Post in die Laube bringt, sie hat ein blödes Lächeln aufgesetzt, vielleicht auch ein heimtückisches, es ist schwer, diese Bauerngesichter zu durchschauen. Lothar von Bessenich wartet, bis sie verschwunden ist, dann erbricht er das Siegel von Nicolas Brief. Es ist nicht das Bessenichsche Siegel, es ist das der Unkels mit dem gekrönten Krötlein in der einen Wappenhälfte, unterhalb des Querbalkens.

„Du befiehlst mir, zu Dir zurückzukommen, ich gehorche diesem Befehle nicht. Du sagst, ich verletze meine Pflicht als Deine Ehefrau, aber Du hast Deine Pflichten als Vater und Hausherr verletzt. Du tatest nichts, um unser Kind zu finden. Du beschuldigst einen Unschuldigen, das war alles, was Du vermochtest. Versuche es nicht, mich mit Gewalt zu holen, ich bin nicht schutzlos, aber ich kehre wieder als Dein getreues Eheweib, wenn mich ein Mann erwartet, der sich bemüht, das Rätsel um unser Kind zu lösen, das ich nicht zu lösen vermag. Nicola."

Lothar von Bessenich lacht. Er lacht so laut, daß die Mägde sich über des Barons Fröhlichkeit verwundern.

Ein verflucht lustiger Stil! Die kleine Kröte kratzt hinter der Mutterschürze, sie sei nicht ohne Schutz. Vielleicht wenn der spindeldürre Kammerherr als Don Quichotte von seine Nichte tritt, falls der bitterböse Lothar kommt, um zu holen, was ihm gehört!

Nun, dieser Brief zählt nicht. Es ist noch andere Post für Herrn von Bessenich gekommen, und vermutlich wichtigere! Allein dieses Amtsschreiben, mit dem preußischen Adler gestempelt, zählt mehr als alle kleinen Mädchenbriefe. Es scheint also so weit zu sein, daß der Herr Vetter gestanden hat . . . Eine Sekunde später fliegt Kriminalrat Mehlerts Brief, zu einem Knäuel geballt, auf den Boden neben Nicolas Brief.

Einstellung des Verfahrens! Keine genügenden Verdachtsmomente, um eine Anklageerhebung zu rechtfertigen. Der Herr Vetter frei! Lothar von Bessenich lacht nicht mehr. Er ist wieder blutrot vor Zorn, und er stößt das Papier zu seinen Füßen mit einem Tritt in die Ecke. Später freilich wird er es aufheben, glätten und sorgfältig zu seinen Papieren legen, denn er braucht es für die Beschwerdeschrift, die nach Berlin gehen wird. Der Kriminalrat Mehlert, dieser hilflose Greis, soll sich am besten schon jetzt nach einem netten Pensionsstädtchen umtun!

Außer den Journalen liegt noch ein dritter Brief vor dem Freiherrn. Die Schrift kennt er nicht, sie ist seltsam steil und ungelenk, die Buchstaben scheinen mehr gemalt als geschrieben. Aber er ist ordnungsmäßig adressiert und freigemacht. Lothar von Bessenich öffnet ihn langsam. Es ist etwas wie Furcht in ihm, die gleiche Furcht, die ihn überkam, als man ihm einst einen gesiegelten Zettel brachte, einen Zettel aus grauem Papier, auf dem nur vier Worte standen, vier Worte und ein Name, und den er dann sofort verbrannte, freilich, nicht gut genug verbrannte, denn eines Tages legte ihn der findige Herr Kriminalrat ihm vor.

(Fortsetzung folgt.)

Minister die Reservistenausbildung ununterbrochen fortgeführt haben?

von Wedel: Es ist festzustellen, daß sich die Reservisten und Reserveverbände in ausgezeichneter Weise in den Gesamtrahmen eingefügt haben. Die Reserveübungen besonders im letzten Sommer, die sicherlich manch einem als starke Belastung erschienen und die das ganze Volk trotzdem willig und verantwortungsbewußt auf sich genommen hat, haben wesentlich dazu beigetragen, daß die gesamte Aktion in diesem Umfange und so reibungslos hat durchgeführt werden können. Das deutsche Volk hat selbst den Nutzen aus dieser Anstrengung ziehen können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade hierdurch mit die ganze Stärke der deutschen Rüstung in Erscheinung treten konnte.

Abschließend möchte ich noch einmal feststellen: Nur das Vorhandensein dieser Rüstung und besonders das Einfügen des gesamten zu jedem Einsatz bereiten Volkes in diese Rüstung hat es dem Führer ermöglicht, Großdeutschland zu schaffen, ohne einen Schuß abzugeben.

Fritzsche: Dann darf ich zum Schluß feststellen: **Jeder deutsche Volksgenosse sieht heute in der Wehrmacht den Schutz für all das, was erreicht und was aufgebaut wurde, für die neuen Teile des Reiches, für die neuen Straßen, die neuen Wohnungen, die besser bearbeiteten Felder der Heimat, für die Städte im Reiche, die ein neues Gesicht erhalten, für die neuen Fabriken, die im eigenen Lande herstellen, was früher draußen gekauft werden mußte, kurz für die Heimat der Deutschen, die schöner und lebenswerter wird, als sie jemals in der deutschen Geschichte war. Für dies alles, das ja noch von so viel Unverständnis und wohl auch Mißgunst umbrandet ist, ist nach unser allem Gefühl die deutsche Wehrmacht der einzige sichere Schutz, der Garant für Dauerhaftigkeit.**

Freude und Hoffnung leben auf

Der Führer besichtigte Elendsviertel in Engerau

Engerau, 25. Oktober. Der Führer stattete, wie bereits kurz gemeldet, am Dienstag überraschend dem Gebiet von Engerau einen Besuch ab. Er besichtigte den Preßburger Brückenkopf, tschechische Befestigungsanlagen und Teile der Heeresgruppe 5 angehörenden Besatzungstruppen. An der Fahrt des Führers nahmen u. a. teil: Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 5, General der Infanterie List, der Kommandierende General des 17. Armeekorps, Strauß, und der Chef des Generalstabes des 17. Armeekorps, Generalleutnant Ruoff, ferner Gauleiter Bürckel, Reichskommissar Konrad Henlein und Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart.

Der Führer verweilte einige Zeit auf dem Preßburger gegenüberliegenden Donau-Ufer. Dabei besichtigte er auch einige Elendsviertel der deutschen Bevölkerung von Engerau, die zum Teil unter geradezu unvorstellbaren Verhältnissen in baufälligen und halb verfallenen Baracken wohnten. Aus den verhärmten Gesichtern der deutschen Menschen, die hier lange Jahre unter den unwürdigsten Bedingungen ein kümmerliches Dasein fristen mußten, sprachen neue Hoffnung und übergroße Freude darüber, daß der Führer nun auch zu ihnen gekommen war, um auch sie aufzunehmen in die Gemeinschaft des Großdeutschen Reiches. In nächster Nähe dieser Elendsquartiere der deutschen Bevölkerung befand sich eine von den Tschechen bei ihrem Abzug vollständig zerstörte tschechische Pionierkaserne, die der Führer ebenfalls in Augenschein nahm.

Der Führer auf der Durchreise in Wien

Wien, 25. Oktober. Im Anschluß an den Aufenthalt in Engerau traf der Führer auf der Durchreise unerwartet zu einem kurzen Besuch in Wien ein. Im Laufe des Nachmittags besichtigte der Führer das Kunsthistorische Museum und die Wiener Hofburg. Die Wiener Bevölkerung bereitete dem Führer, dessen Anwesenheit in Wien sich schnell in der ganzen Stadt herumgesprochen hatte, bei seiner Fahrt durch die Straßen der Stadt überall begeisterte Kundgebungen.

Das neuerworbene Gebiet so groß wie Sachsen und Thüringen zusammen

Im neuen Heft von „Wirtschaft und Statistik" bringt das Statistische Reichsamt bevölkerungs- und berufsstatistische Angaben über das mit dem Reich vereinigte sudetendeutsche Land. Das Gebiet, das von der Linie umschlossen wird, die nach den Feststellungen des Internationalen Ausschusses vom 13. Oktober 1938 die Grundlage der endgültigen Abgrenzung des an Deutschland fallenden sudetendeutschen Gebietes bildet und nur noch unwesentliche Änderungen und Berichtigungen erfahren dürfte, hat eine Fläche von 28 193 Quadratkilometer; es ist ungefähr ebenso groß wie die Länder Sachsen und Thüringen zusammen. In diesem Gebiet wohnen nach den Ergebnissen der letzten tschecho-slowakischen Volks- und Berufszählung von 1930 3 625 000 Personen. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte entspricht mit 128 Personen je Quadratkilometer annähernd dem Reichsdurchschnitt (131 je Quadratkilometer). Die Gesamtfläche des Reiches erhöht sich durch die Einbeziehung dieses Gebietes auf rund 583 000 Quadratkilometer, seine Volkszahl auf 78,7 Millionen.

Das sudetendeutsche Gebiet ist wirtschaftlich stärker mit Industrie und Handwerk verbunden, als das Reich in seinem bisherigen Umfang; fast die Hälfte der Bevölkerung gewinnt ihren Lebensunterhalt durch Betätigung in diesen Zweigen des Wirtschaftslebens. Der Land- und Forstwirtschaft gehört nicht ganz ein Viertel der sudetendeutschen Bevölkerung an, rund ein Achtel entfällt auf Berufe des Handels und Verkehrs.

Im einzelnen enthält die Zusammenstellung Angaben über Fläche und Bevölkerung der politischen Bezirke des sudetendeutschen Landes.

*

Prager Ministerrat

Wegen der ungarischen Note

Prag, 25. Oktober. Der tschechisch-agrarische „Praßky Vecer" erklärt, daß der heutige Ministerrat nur wegen der ungarischen Note zusammengetreten sei. Der ungarische Gesandte hatte bekanntlich gestern dem Prager Außenminister eine Note überreicht, auf Grund deren die Verhandlungen über die Karpatho-Ukraine und die Gebietsforderungen an die Slowakei geführt werden sollen. Schon die Tatsache, daß die slowakische und die karpatho-ukrainische Regierung zur Teilnahme am Ministerrat aufgefordert wurden, so betont das Blatt, beweist den Ernst der Lage.

*

Ausschaltung der Parteien auch im Prager Zentralparlament

Dr. Tiso über die zukünftige tschecho-slowakische Verfassung

Prag, 26. Oktober. Prager Blätter veröffentlichen eine Unterredung mit dem zurzeit in Prag weilenden slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Tiso, in welcher der Ministerpräsident seine Ansichten über die zukünftige gemeinsame Verfassung der neuen tschecho-slowakischen Republik darlegte.

Die Tschechen, Slowaken und Karpatho-Ukrainer müßten, so erklärte Dr. Tiso, einander vollständig gleichgestellt werden. In das Zentralparlament müßten die zukünftigen drei Landtage ihre Vertreter entsenden. Die Slowaken wünschten aber nicht, der Entscheidung der Tschechen und Karpatho-Ukrainer über die Zusammensetzung der Vertretung vorzugreifen.

Allerdings entsprächen die bisherigen Verfassungsvorschläge nicht dem Grundsatz der vollständigen Gleichberechtigung der Völker in der Tschecho-Slowakei. Wenn, so fuhr der Ministerpräsident fort, die drei Landtage und das Zentralparlament aus Vertretern verschiedener Parteien zusammengesetzt sein würden, so bestünde die Gefahr der Zersetzung der nationalen Gemeinschaft. Das würde zu dem unseligen Majorisierungssystem der Vergangenheit zurückführen. Was die Schaffung des Zweikammersystems betreffe, so sei vom Standpunkt der Slowaken zu sagen, daß nach ihrem Wunsche die künftigen Landtage nur noch nach dem Einkammersystem eingerichtet werden sollten.

Brand auf dem Hapagdampfer „Deutschland"

Neuyork, 26. Oktober. Auf dem Hapagdampfer „Deutschland", der am 20. Oktober Bremerhaven mit Ziel Neuyork verlassen hatte, brach am Dienstag in den späten Abendstunden ein Brand aus. Um 23.22 Uhr ließ der Kapitän des Schiffes SOS-Rufe funken, die von mehreren Dampfern, die sich in der Nähe befanden, aufgenommen wurden. Das Schiff befand sich zur Zeit des Brandes annähernd 320 Kilometer südöstlich von Cap Race (Neufundland). Unter den 12 Schiffen, die in höchster Fahrt der „Deutschland" zu Hilfe eilen, befindet sich auch der deutsche Dampfer „Bremen". Am Bord der „Deutschland" sind, wie Reuter berichtet, 591 Fahrgäste und 400 Besatzungsmitglieder. **Eine später ausgegebene Meldung von „Ass. Preß" besagt, daß das Feuer auf der „Deutschland" von der Besatzung auf seinen Herd beschränkt werden konnte.**

Der Brand an Bord der „Deutschland" auf seinen Herd beschränkt

Keine Gefahr mehr

Hamburg, 26. Oktober. Die Hamburg-Amerika-Linie teilt mit: Auf dem Dampfer „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie, der am 20. Oktober von Hamburg über Southampton und Cherburg nach Neuyork abgefahren war, ist am Dienstag spät abends im Lagerraum 2 ein Feuer entstanden. **Der Kapitän teilte der Reederei am Mittwoch früh 5.45 Uhr radiotelephonisch mit, daß das Feuer unter Kontrolle gebracht worden sei und daß keine Gefahr für Passagiere, Besatzung und Schiff besteht. Niemand an Bord sei zu Schaden gekommen. Das Wetter ist gut. Mehrere Schiffe sind in der Nähe der „Deutschland".**

Die Passagiere legten sich gegen morgen bereits wieder schlafen. Nach einem bei der Hamburg-Amerika-Linie eingegangenen Funktelegramm hofft der Kapitän, daß die „Deutschland" in kürzester Zeit ihre Fahrt nach Neuyork fortsetzen kann.

Aus aller Welt

* **Ein 18jähriges Mädchen verbrannt.** Ein furchtbares Unglück trug sich am Montag in einem Hause der Plauenschen Straße zu, bei dem die 18jährige Charlotte Schmutzler, die als kaufmännischer Lehrling in einem Geraer Betrieb beschäftigt war, den Tod gefunden hat. Wie der Untersuchungsbefund ergeben hat, war die Bedauernswerte, die sich allein in der Wohnung befand, in der Nähe des Herdes ohnmächtig geworden und hingefallen. Dabei hat sich der Gasschlauch gelöst und das ausströmende Gas wurde durch das im Herd brennende Feuer entzündet. Die Kleider der Ohnmächtigen begannen sofort zu brennen. Das junge Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß der Tod bereits eingetreten war, als sie aufgefunden wurde. Kopf und Oberkörper waren vollständig verbrannt.

* **Unfug mit Luftgewehren.** Zum drittenmal innerhalb von 10 Tagen wurde in Eilenburg-Osten durch Jugendliche beim Hantieren mit Luftgewehren Unheil angerichtet. Ein 16jähriger Bursche schoß auf einen 10jährigen Jungen, der Verletzungen im Gesicht davontrug, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

* **Die systematische Verarmung Sowjetspaniens.** Aus Paris wird berichtet: In Cerbere sind aus Rotspanien auf dem Schienenwege 350 Tonnen Gold- und Silberbarren eingetroffen, die in schweren, mit Eisenbändern beschlagenen Kisten verpackt waren. Diese Sendung soll über Le Havre nach Nordamerika weiter verfrachtet werden, um dort als Zahlung für Lieferungen an Sowjetspanien zu dienen.

* **Tschekaterror in Barcelona gegen die Brot sammelnde Bevölkerung.** Ueber St. Jean de Luz wird bekannt, daß das letzte Brotbombardement der nationalen Flieger über Barcelona neue Terrormaßnahmen von seiten der Roten hervorrief. Besondere Kommandos der Tscheka verfolgten alle Einwohner, die das solange ersehnte Brot von den Straßen auflasen, in ihre Häuser und hielten dort Durchsuchungen ab. Alle diejenigen, bei denen Brot vorgefunden wurde oder Papierhüllen, in die das Brot eingewickelt war, wurden verhaftet und unter Anklage der Staatsfeindlichkeit gestellt.

Weg ohne Spur

Roman von Roland Blomwitz

(Nachdruck verboten.)

„Ew. Hochwohlgeboren", liest Lothar von Bessenich, sowie dero Hochwohlgeborene Frau Gemahlin werden den Verlust Ihres hochwohlgeborenen Sohnes schmerzlich empfinden und sicher bereit sein, ein kleines Opfer zu bringen, um wieder der Vaterfreuden teilhaftig zu werden. Ew. Hochwohlgeboren Sohn Karl-Ludwig lebt und befindet sich in fürsorglicher Wartung. Gegen ein Entgelt von 10 000 Reichstalern sind die Entführer willens, meine Vermittlung anzunehmen und dero Söhnlein wohlbehalten dem Vaterhause zuzuführen. Als Bedingung ist hierbei unerläßlich, daß jede Untersuchung durch Polizei und Behörde aufhören hat, auch daß man keiner Person von diesem Angebot erzählt, sondern die nachstehenden Regeln genauest befolgt. In der Hoffnung, Ew. Hochwohlgeboren Dank erworben zu haben, verbleibe ich Ew. Hochwohlgeboren untertänigster Diener und Unbekannter."

Lothar von Bessenich klopft die Fingerspitzen in die Tischplatte, um zu spüren, ob er wach ist oder dies alles nur ein wirres Träumen. Er ist wach, wach und allein. Wo ist Nicola?

Zum erstenmal in seiner Ehe ist ein Verlangen in ihm nach ihr, das nicht Begehren ist, zum erstenmal fühlt er, daß sie mehr ist als ein reizvolles Kind, daß sie die Mutter seines Sohnes ist.

Er hebt ihren Brief auf vom Boden, reinigt ihn vom Staubabdruck seines Trittes und legt ihn neben den Brief, der keinen Namen nennt, der aber von seinem Sohne berichtet, von seinem und Nicolas Sohn!

Was war es, das sie schrieb? „. . . Ich kehre wieder, wenn mich ein Vater erwartet, der sich bemüht, das Rätsel unser Kind zu lösen, das ich nicht zu lösen vermag."

Hier liegt die Lösung! Nein, der Weg zur Lösung! Es ist ein ungeheurer Preis, den das Schicksal fordert, zehntausend Taler! Nicolas ganze Mitgift betrug nicht mehr. Jetzt verlangt man diese Summe für Leib und Leben ihres Kindes. Aber sie werden ihm nicht nur den Sohn, sie werden ihm auch Nicola zurückbringen in dies Haus, sein Haus, das Haus seiner Väter.

Lothar von Bessenich liest die Bedingungen, die dem Brief beigefügt sind; sie sind hart und genau und lassen keine Chance. Ist er mit ihnen einverstanden, so soll er am 14. des Monats mit eigenem Gespann um 12 Uhr mittags langsam zweimal in Köln um den Heumarkt fahren und eine Kornblume im Knopfloch tragen. Drei Tage darauf, um Mitternacht, soll er allein die Mauer eines Friedhofes in einem kleinen Dorf, eine halbe Meile vor Bonn, entlang traben, ohne Begleitung. Er soll das Geld über die Friedhofsmauer werfen, sobald der Ruf „Jetzt!" gegeben wird, und dann ohne Verzug das ganze Dorf durchqueren. Am Dorfende hat er zu warten, bis die Turmuhr eins schlägt, dann kann er umkehren und wird sein Kind auf den Stufen der Kirche finden. Kommt er aber mit Eskorte, läßt er den Friedhof besetzen oder Verfolger nachsenden, so ist sein Kind des Todes. Die Summe selbst ist in Gold zu zahlen, die Währung bleibt ihm überlassen. Zugleich aber hat er mit Lösegeld den Brief des Unbekannten und die beigefügten Bedingungen auszuhändigen und sich fürderhin jeglicher Nachforschung zu enthalten.

Das ist klar und unerbittlich. Es gibt kein Verhandeln. Es gibt auch kaum noch Zeit zum Nachdenken, der Tag ist nah. Es wird ohnehin schwer sein, die Summe in dieser kurzen Zeit zu beschaffen. Nicolas Papiere zu gutem Kurs zu verkaufen.

Wo ist Nicola? Es ist schrecklich, allein zu sein! Warum hat sie ihn verlassen?

Lothar von Bessenich denkt, daß der Herr Vetter jetzt frei ist, dieser Clemens Kerner, der einen bürgerlichen Namen trägt und eine adlige Mutter hat, und von dem Nicola sagte, daß er sie . . . Wie ein Degenstich trifft das. Aber er wird den Burschen entlarven! Mögen hundert Kriminalrichter ihn für unschuldig halten, Lothar von Bessenich weiß es besser. Er hat Nicolas Herz, er hat das Kind, er braucht nur noch zehntausend Taler, um vor ihr den großen Herrn spielen zu können, dieser milchbärtige Bube, der die Weiber mit seinen melancholischen Augen zu beheren weiß.

Langsam geht der Freiherr von Bessenich ins Haus. Die schlimme Post, die dieser Tag ihm brachte, hat er an sich genommen, doch die Journale blieben liegen. Es fällt ihm ein, wie er oben in seinem Zimmer ist. Es muß weit mit ihm gekommen sein, daß er die Journale vergessen konnte. Sie sind wichtig, aus ihnen erfährt man die Geschehnisse der Welt, durch sie ist man über Politik und Menschen unterrichtet und mehr als ein kleines Frauenzimmer, das Almanache und Taschenbücher schmökert.

Ach, was soll das jetzt alles! Zehntausend Taler! Nicolas Mitgift! „Geld oder Leben!" wie's in den Räuberromanen heißt, die er als Junge verschlang, droben in der Kammer der alten Schmitz, damit ihn der Vater nicht erwischen konnte.

Am Abend sitzt der Freiherr von Bessenich beim Wein. Er hat jetzt die vergessenen Journale vor sich, aber was wissen sie schon zu melden? Faule Friedenszeiten, Zeiten für Krämer, der Handel blüht. Dabei kommt dann einmal ein Sturm und wirft eine Dreimastbark irgendwo an einen Felsen. Das wird von den Herren Zeitungsschreibern ausführlich geschildert. Wir haben anderes erlebt, als sechs Tage im offenen Boot auf dem Meer zu treiben, wir lagen im Kugelregen, und als alle Offiziere gefallen waren, übernahmen wir das Kommando.

In New York ist ein Millionär gestorben; da er weder ein Testament noch Leibeserben hinterließ, rufen die amerikanischen Behörden hiermit etwaige Verwandte auf, sich beim Konsul zu melden. Man sagt, daß er aus Deutschland stamme. Nun, was wären zehntausend Taler für einen Millionär, der noch dazu tot ist! Nichts! Für Lothar von Bessenich aber sind sie viel, sehr viel, die ganze Mitgift seiner Frau. Er gießt sich erneut ein und trinkt hastig. Er hatte doch vermutet, daß Nicola mehr mitbringen würde, doch als er die Summe erfuhr, war's zu spät. Der Name von Bessenich ist preiswert abgegeben worden. Nein, verschenkt wurde er. Denn die Mitgift ist dahin, wenn er diesen Verbrechern gehorcht und sein Kind einlöst. Nur für Nicola tut er das. Nur für sie. Gleich morgen wird er nach Köln fahren und zu seinem Bankhaus gehen.

Mühsam steht er auf und geht, dem Kutscher Bescheid zu sagen. Die Treppe ist steil, man muß achtgeben, wenn man sie abwärts geht, doch er hält sich gerade und aufrecht. Es soll niemand sagen können, er habe Herrn von Bessenich schwanken sehen.

Der Kutscher liegt schon in den Federn; er schreckt auf, wie sein Herr eintritt.

„Herr Baron befehlen?"

Lothar von Bessenich lehnt sich an die getünchte Wand, sein Kopf streift fast die Decke, ja, er steht fest und aufrecht. Der aber liegt hier und schläft und läßt sich's gut sein.

„Zieh dich an, Köbes, ich sag's dir drüben!"

Ja, so ist es gut. Warum hier, warum nicht drüben? Drüben steht noch Wein. Beim Wein spricht sich's besser. Zudem ist keiner mehr wach, der sagen könnte, er habe den Freiherrn von Bessenich mit seinem Kutscher trinken sehen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Sächsische Nachrichten

Normalverkehr nahezu wieder hergestellt

Auf den Strecken Bodenbach—Leipa—Reichenberg, Bodenbach—Warnsdorf und Bodenbach—Aussig verkehren seit Montag zahlreiche neue Züge, so daß der Normalzustand nahezu wieder hergestellt ist. Auch sämtliche früheren Schnellzüge und Motoreilzüge auf der Reichenberg—Egerer Strecke sind wieder in Betrieb. In den Stationen werden die Herstellungsarbeiten an den Baulichkeiten mit Beschleunigung durchgeführt. Viele Stationsgebäude werden neu angestrichen, viele erhalten neue Kanzleieinrichtungen. Durch alle diese Arbeiten bekommen zahlreiche Handwerker und Baugewerbetreibende eine sehr willkommene zusätzliche Beschäftigung.

Die Rückgabe des von den Tschechen entführten Bahnmaterial geschieht nun in einem etwas rascherem Tempo als vorher. Ueber Nimburg kehrten Sonntag vierzig Lokomotiven ins Sudetenland zurück, die die tschechische Bahnverwaltung in den Mobilisierungstagen oder kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen widerrechtlich ins Innere des Landes entführt hatte.

Aufnahme des Güterverkehrs im Sudetenland

Der gesamte Güterverkehr mit dem der Reichsbahndirektion Dresden zugewiesenen Gebiet (umfassend Strecken von Eger ausschl. bis Polaun, einschl. mit sämtlichen Seitenstrecken bis zur alten Grenze mit dem Altreich und bis zur neuen Grenze mit der Tschechoslowakei) ist seit 14. Oktober wieder aufgenommen worden. Mit den den übrigen Reichsbahndirektionen zugewiesenen Gebieten ist der Verkehr ebenfalls zum Teil wieder aufgenommen. Der Güterverkehr mit der Tschechoslowakei in ihren neuen Grenzen und darüber hinaus bleibt vorläufig noch gesperrt.

Küchenzettel vom 30. Oktober bis 5. November

Sonntag mittag: Gulasch mit Kartoffelbrei, Selleriesalat; abends: Belegte Brote, Bunter Salat. — Montag mittag: Westfälischer Topf; abends: Kürbissuppe, Käseschnitten. — Dienstag mittag: Gefüllter Kabeljau, warmer Kartoffelsalat; abends: Quark und Kartoffeln. — Mittwoch, Morgenfrühstück: Haferflockensuppe; Schulfrühstück: Brote mit Kräuteraufstrich; mittags: Rindfleisch mit Gräupchen und Kohlrabi; abends Gemüsesülze und Bratkartoffeln. — Donnerstag mittag: Sauerkrautpastete mit Speck und Tomaten; abends: Kartoffelsuppe mit Würstchen. — Freitag mittag: Goldbarsch mit Rotkraut und Kartoffeln; abends: Buttermilchsuppe mit Sago, Brot mit Selleriesaufstrich. — Sonnabend mittag: Quarkkeulchen mit Hagebuttensoße; abends: Wurstbrote, Rettichsalat.

Dresden. Großer Schmucksachendiebstahl. Aus einem Goldwarengeschäft an der Kreuzkirche wurden nachts nach Zertrümmern einer Schaufensterscheibe 104 Herrenringe mit Steinen, 14 Damen- und Herrenbrillantringe, 88 Damenringe mit verschiedenen Steinen, 5 goldene Armbänder und 10 Paar Ohrringe mit Perlen und Brillanten besetzt, gestohlen. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden. Vor Ankauf der Schmucksachen wird gewarnt.

Dresden. Wasserrohrbruch. Am Mittwochnachmittag brach auf dem Pirnaischen Platz, einem der verkehrsreichsten Punkte der Landeshauptstadt, ein großes Wasserrohr. Es machten sich die Absperrung des Platzes und die Umleitung des gesamten Verkehrs erforderlich.

Dresden. In zehn Tagen 50 Einbrüche verübt. Ein guter Fang glückte einem Dresdner Einwohner, der in seinem aufgewuchteten Boden einen Mann schlafend antraf und zur Polizei brachte. Der Mann, ein mit Zuchthaus vorbestrafter Einbrecher, gab bei seiner Vernehmung zu, seit dem 12. Oktober in zahlreichen Fällen Einbruchsdiebstähle verübt zu haben. Auf sein Konto kommen in der Zeit von zehn Tagen nahezu 50 Fälle.

Dresden. Diebisches Mädchen. Bei einem Dresdner Geschäftsmann waren in den letzten Monaten fortgesetzt Gelddiebstähle verübt worden. Der Verdacht richtete sich schließlich gegen eine dort beschäftigte 17jährige Hausangestellte, die bei den kriminalpolizeilichen Ermittlungen überführt wurde, unter Verwendung eines Nachschlüssels aus einer Kassette größere Beträge entwendet zu haben. Das Geld übergab sie jedesmal ihrer Mutter, in deren Wohnung auch noch 200 RM gefunden wurden. Beide kamen zur Anzeige, die Mutter wegen Hehlerei, denn sie mußte wissen, daß ihre Tochter so viel Geld in der kurzen Zeit kaum verdienen konnte.

Königsbrück. Nach durchzechter Nacht verursachte der 31 Jahre alte Alfred Berndt mit einem Personenkraftwagen, in dem noch drei andere Personen Platz genommen hatten, auf der Hoyerswerdaer Straße einen Verkehrsunfall. Dabei wurden mehrere Personen verletzt. Der unter erheblichem Alkoholeinfluß stehende Berndt wurde vorläufig festgenommen und dem Amtsgericht Königsbrück zugeführt.

Hohnstein. Er kann es nicht lassen. In Rathewalde wurde ein junger Bursche festgenommen, der kurz zuvor in einem Hohburkersdorfer Bauerngut einen Einsteigediebstahl verübt hatte. Bei der Vernehmung ergab sich, daß der Bursche, der erst im Juli eine längere Gefängnisstrafe verbüßt hatte, mit einem Komplizen siebzehn Einbrüche in Bauernhöfe unternommen hat.

Großschönau. Eine Bierreise und ihre Folgen. Auf der Staatsstraße geriet ein Kraftwagen mit drei Insassen, die von einer Bierreise heimkehrten, auf die linke Straßenseite, riß einen Straßenbaum zur Hälfte heraus und landete mit zertrümmerter Windschutzscheibe und eingedrücktem Kühler im Straßengraben. Die Insassen wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

Burgstädt. In den Sudetengau berufen. Der Leiter des Arbeitsamtes Burgstädt, Direktor Bobert, wurde mit der Errichtung des Arbeitsamtes Reichenau im Sudetengau beauftragt.

Plauen i. V. Vierjähriger verursachte Großfeuer. Vor reichlich vier Wochen, am 26. September, brannte das Adlersche Rittergut in Rößnitz nieder. Der größte Teil der Gebäude wurde vernichtet. Außerdem fiel auch die gesamte diesjährige Ernte mit wertvollen landwirtschaftlichen Maschinen den Flammen zum Opfer. Die Ermittlungen haben ergeben, daß das Rittergut Rößnitz durch die Fahrlässigkeit eines vier Jahre alten Knaben in Brand gesteckt worden ist.

Auerbach i. V. Staatliche Förderung des Wintersports. Von dem Gesichtspunkt ausgehend, daß der Schneesport der notwendigen Steigerung des vogtländischen Fremdenverkehrs dienlich ist, hat der Amtshauptmann zu Auerbach mit Zustimmung des Bezirksausschusses zur Instandsetzung der C.-A.-Seydel-Schanze des Wintersportvereins Aschberg eine Beihilfe von 4500 Reichsmark und zum Anschluß der Vogtland-Schanze bei Mühlleiten an das Netz der ASW. eine Beihilfe von 3000 RM bewilligt.

Lengefeld (Erzg.). Brand in einer Spielwarenfabrik. In einer Spielwarenfabrik brach aus noch ungeklärter Ursache ein Schadenfeuer aus. Das Fabrikgebäude und das Wohnhaus wurden fast völlig in Schutt und Asche gelegt. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Hoyerswerda. Tod durch elektrischen Strom. Unweit des Bahnhofs Hohenbocka wurde der Betriebselektriker August Malluschke aus Hoyerswerda bei Ausübung seines Berufes vom elektrischen Strom getötet. Die Frau des Stellenbesitzers Gustav Riesel in Steinseifen im Riesengebirge war damit beschäftigt, im elektrischen Ofen einen Kuchen zu backen. Dabei kam sie mit dem elektrischen Strom in Berührung und wurde auf der Stelle getötet. Frau Riesel hinterläßt fünf Kinder im Alter von 4 bis 16 Jahren.

Gablonz. Schund und Kitsch werden eingestampft. Die Bezirksleitung Gablonz der Sudetendeutschen Partei führt in den Tagen vom 24. bis 30. Oktober eine Kampfwoche gegen Schund und Kitsch in den sudetendeutschen Büchereien durch. In dieser Woche werden in allen Gemeinden die Bücher einer vergangenen „Kultur"epoche gesammelt und eingestampft. Der Erlös aus dem Papierverkauf wird als Kulturspende dem Neuaufbau der nationalen Kulturstellen im Bezirk Gablonz zugeführt.

Leipzig. Ein Eisenbahnwagen stürzte um. Am Montagmorgen um 6.42 Uhr entgleisten auf der eingleisigen Nebenbahn Leipzig-Leutzsch—Merseburg bei der Einfahrt in den Bahnhof Dölzig der vorletzte und der drittletzte Wagen des Personenzuges 2904 infolge vorzeitiger Weichenumstellung. Ein Wagen stürzte um. Mehrere Reisende, der Arbeiter Hermann Groitzschel, der Kaufmann Georg Henning und der Gärtnergehilfe Karl Herrmann, sämtlich aus Leipzig, und der kaufmännische Angestellte Helmuth Eckhardt aus Merseburg, wurden schwer verletzt. Sechzehn Reisende, die leicht verletzt waren, wurden verbunden und konnten nach ihren Wohnorten entlassen werden.

Verbesserung der Qualität beim Weizenanbau

Gehen wir den Ursachen für die mitunter zu geringe Qualität des geernteten Weizens nach, so ist häufig festzustellen, daß durch ungünstige Wachstumsbedingungen ein vollständiges Ausreifen des Weizenkornes verhindert worden war. Das Ausreifen des Kornes ist aber für die Backfähigkeit des Mehles von größter Bedeutung, denn Notreife, unvollkommen ausgereifte Körner haben einen mangelhaften Klebergehalt. Die Backfähigkeit hängt übrigens weniger von der Menge als mehr von der Güte des Kleders ab.

Um einen Weizen mit befriedigendem Klebergehalt zu ernten, muß schon bei der Bestellung der Saat alles geschehen, was geeignet ist, eine gute und gleichmäßige Entwicklung des Bestandes zu sichern. Die Anfälligkeit des Weizens gegen gewisse Pflanzenkrankheiten, wie Getreidefußkrankheiten, Halmbruchkrankheiten, Schwarzbeinigkeit, Rost und Mehltau ist u. a. auch von der Nährstoffversorgung der Pflanzen abhängig. Richtig und ausreichend mit allen Nährstoffen versorgte Pflanzen sind kräftig und widerstandsfähig gegen Krankheitsbefall. Die Halmbruchkrankheit, die zum Lagern des Getreides und damit zu einer Erschwerung der Ernte und Verminderung des Ertrages führt, befällt besonders solche Pflanzen, die infolge unzureichender Ernährung in ihrer Entwicklung zurückgeblieben sind. Bei der Schwarzbeinigkeit werden die Pflanzen notreif. Gerade auf den weniger weizenfähigen Böden tritt diese Krankheit infolge ungünstiger Wachstumsbedingungen häufig auf und führt oft zu vollkommenen Mißernten. Getreiderost und Mehltau sind häufig Folgeerscheinungen unrichtiger Düngung, indem bei die Ausnutzung des Stickstoffs nicht genügend Phosphorsäure und Kali vorhanden sind. Mangel an einem der wichtigen Hauptnährstoffe in der Zeit der Jugendentwicklung der Pflanzen oder in der Zeit während oder vor der Bestockung wirkt sich stets ungünstig auf die Menge und die Güte des Ertrages aus.

Durch eine gute Ernte, wie wir sie in diesem Jahr allgemein einbringen konnten, sind dem Boden größere Mengen an Stickstoff, Phosphorsäure und Kali entnommen worden und dies muß jetzt bei der Bestellung der Weizensaaten berücksichtigt werden, damit die jungen Pflanzen nicht unter Nährstoffmangel leiden und dadurch schwächlich und anfällig gegen Pflanzenkrankheiten in den Winter gehen.

In vielen Fällen wird der Winterweizen nach Hackfrucht oder Kleegrasgemenge angebaut. Durch diese Pflanzen sind dem Boden besonders die Nährstoffe Phosphorsäure und Kali in großer Menge entzogen worden, so daß der nun folgende Weizen daran Mangel leiden muß, wenn nicht durch die Düngung ein Ausgleich geschaffen wird. Phosphorsäure und Kali brauchen die Pflanzen schon in ihrer ersten Entwicklungszeit, um ein kräftiges Wurzelnetz auszubilden und sich bestocken zu können. Die Düngung mit diesen Nährstoffen wird deshalb am besten schon im Herbst gegeben, wo dies vor der Bestellung nicht geschehen konnte, sollte es nachträglich durch eine Kopfdüngung baldmöglichst nachgeholt werden. Gaben von etwa 4 dz/ha Thomasmehl und 2—3 dz/ha Kalisalz sind im allgemeinen für die Erzielung guter Ernten ausreichend, auf nährstoffarmen Böden können aber auch höhere Düngergaben angebracht sein. Da erfahrungsgemäß rd. 70 % der deutschen Böden besonders arm an Phosphorsäure sind, wird es häufig notwendig sein, höhere Thomasmehl-Gaben anzuwenden, da sich ja der Boden erst mit Phosphorsäure sättigen muß, bevor er diesen Nährstoff an die Pflanzen abgeben kann. Für den Weizenbau ist das Thomasmehl sehr geeignet, da es neben der für die Pflanzen gut aufnehmbaren Phosphorsäure noch rund 50 % Kalk enthält; bekanntlich liebt der Weizen einen gewissen Kalkgehalt im Boden. Eine ausreichende Versorgung mit Phosphorsäure ist notwendig, um gute Erträge und ein voll ausgereiftes Korn zu erzielen. Es ist eine alte Erfahrung, daß im Herbst genügend mit Thomasmehl und Kali gedüngte Weizenfelder am wenigsten Auswinterungsschäden aufzuweisen haben. Ist der Boden ausreichend mit diesen beiden Nährstoffen versorgt, so ist damit auch die Möglichkeit für die Pflanzen gegeben, die außerdem noch notwendige Stickstoffdüngung, die oft getrennt z. T. im Herbst z. T. im Frühjahr gegeben wird, richtig auszunutzen. Werden die Pflanzen durch die Düngung mit allen wichtigen Pflanzennährstoffen versorgt, so können sie sich gesund und kräftig entwickeln und werden nicht so leicht von Pflanzenkrankheiten befallen.

Morgen 28. 10. 38

Nationaler Spartag

Gerade morgen erwartet die Sparkasse Ihre Einzahlung!

Schlank auf natürlichem Wege durch eine Kur mit Bartsch-Kräutertee. Er entfernt überflüssiges Fett, reinigt das Blut und schmeckt fast wie chinesischer Tee. Packung 1.-, Kurpckg. 2.50

BARTSCH-TEE für die schlanke Linie

Erhältlich in Drog. Fr. Jaekel.

Die 3 Tannen verzählen:

Es ist heute nicht leicht, unter den vielen Hustenmitteln das richtige zu finden. Soll man der Billigkeit nach kaufen? Der Volksmund sagt: „Das Billigste ist nicht immer das Beste". Aber für die Gesundheit ist das Beste gerade gut genug. Dann nehmen Sie doch einfach die schon seit fünf Jahrzehnten bewährten

Kaiser's Brust-Caramellen „mit den 3 Tannen"

die schon vielen Tausenden gegen Erkältung geholfen haben.

Wintermantel

Anzug, wenig getr., bill. zu verk. Dresden-A. Webergasse 35, II

Übersichtliche Europa-Programme, die auf den ersten Blick zeigen, was man am liebsten hören möchte, lebendige Artikel vom Funk, dazu technische Aufsätze für den Bastler und schöne Bilder zu den Programmen Sieben Tage

20 Pfennig · Freitag neu!

Zu haben

K. Rühle, Mühlstr. 15.

Eintritts-Karten und Garderobe-Blocks empfiehlt Herm. Rühle

Gasthof z. schwarzen Roß

Freitag, den 28. Oktober

Schweine-Schlachten

Ab 10 Uhr Wellfleisch und Bratwurst später frische Blut-, Leber- u. Grützewurst

Es laden freundlichst ein Familie Arthur Hanta.

Handarbeiten

zur Verschönerung Ihres Heims

Strumpf- und Pullover-Wollen

Stickmaterial, Häkelseiden etc. empfiehlt in grosser Auswahl

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Ottendorf-Okrilla.

Kaufmännische u. gewerbliche

Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla